

**Zeitschrift:** Theologische Zeitschrift  
**Herausgeber:** Theologische Fakultät der Universität Basel  
**Band:** 80 (2024)  
**Heft:** 1

**Artikel:** Verfügbare Unverfügbarkeit? : Der Losentscheid in Apg 1,15-26  
**Autor:** Blumenthal, Christian / Hoff, Jonas Maria  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1055462>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 30.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Verfügbare Unverfügbarkeit?  
Der Losentscheid in Apg 1,15-26

*Christian Blumenthal / Jonas Maria Hoff*

*1. Hinführung: Los und Unverfügbarkeit*

Das Los scheint in der Theologie ein Randthema zu sein.<sup>1</sup> Zwar wird immer wieder über die theologische Relevanz des Zufalls diskutiert,<sup>2</sup> Losverfahren spielen dabei aber eine nachgeordnete Rolle. Andere Fächer wie die Geschichts- und Politikwissenschaften dominieren die Losforschung.<sup>3</sup> Angesichts der vielen politischen Losverfahren in der Geschichte und ihrem Revival in der Gegenwart scheint diese Aufgabenteilung auf den ersten Blick durchaus nachvollziehbar. Ein zweiter Blick auf das Losen lässt aber Implikationen hervortreten, die von spezifisch theologischem Interesse sind. Dieses Interesse beschränkt sich nicht auf die Feststellung, dass auch politische Losverfahren, wie sie seit der Antike immer

1 Für hilfreiche Anmerkungen danken wir Daniel Lanzinger.

2 Siehe zuletzt u.a. Papathanasiou 2022.

3 Vgl. u.a. Manin 2007; Buchstein 2009; Sintomer 2016; Lopez-Rabatel/Sintomer 2020.

wieder beobachtet werden können, häufig eine Konnotation aufweisen, die sich aus heutiger Sicht beschreibungssprachlich als religiös<sup>4</sup> qualifizieren lässt.<sup>5</sup>

Es rührt wesentlich aus der systematischen Beobachtung, dass Los und Religion in einem Ähnlichkeitsverhältnis stehen. Nach Einschätzung der Historikerin Barbara Stollberg-Rilinger markiert das Los einen «paradoxe[n] Spezialfall», weil es «das Unverfügbare für Zwecke der menschlichen Praxis gezielt verfügbar»<sup>6</sup> macht.

Unverfügbar ist das Los deshalb, weil sein Ausgang bei korrekter Durchführung nicht antizipiert werden kann. Wer das Los wirft, um eine Entscheidung herbeizuführen, hat die Entscheidung damit aus dem eigenen Verfügungsbereich ausgelagert. Zugleich bleibt diese gezielte Unverfügbarkeit an die menschliche Verfügbarmachung gebunden. Das gilt nicht nur für die Entscheidung, überhaupt zu lösen, sondern auch für die Auswahl der Optionen, aus denen gelöst werden soll. Die Unverfügbarkeit bewegt sich folglich in engen Bahnen. Dennoch weist das Los mit dieser Kombination von Verfügbarkeit und Unverfügbarkeit eine Dynamik auf, die theologisch-informierte Ohren hellhörig macht.

Für Religion im allgemeinen und den christlichen Glauben im speziellen wird regelmäßig eine ähnliche Spannung konstatiert. So definiert Detlef Pollack Religion als Kontingenzbearbeitung, die die verfügbare Welt einerseits transzendiert, andererseits aber immer auch auf sie Bezug nimmt.<sup>7</sup> Diese Definition legen wir unseren Überlegungen im Folgenden zugrunde und greifen auf sie besonders in den Abschnitten 6 und 7 zurück. Sie passt eigentümlich gut zu dem, was Stollberg-Rilinger dem Los zuschreibt, geht es doch auch hier letztlich um

4 Beim Blick auf antike Beispiele für religiös konnotierte politische Losverfahren ist freilich in Rechnung zu stellen, dass die Unterscheidung von religiösen und politischen nicht dem antiken Selbstverständnis entspricht. Das hängt schon damit zusammen, dass der neuzeitliche Religionsbegriff letztlich ein «kulturrelatives Produkt der Christentumsgeschichte» (Zander 2016: 16) darstellt und setzt sich in einem säkularen Politikverständnis moderner Prägung fort; vgl. aus neutestamentlicher Perspektive zur Verwendbarkeit der Kategorien *Religion* und *Philosophie* zur Beschreibung der ersten christusgläubigen Gemeinde: Löhr 2021: 64ff, 80–91.

5 Vgl. dazu Helbig/Hoff 2024.

6 Stollberg-Rilinger 2014: 65. Die Kennzeichnung der Paradoxalität macht eine theologische Beschäftigung mit dem Thema Los unmittelbar anschlussfähig an theologische Forschungen zur Paradoxalität, das gilt gleichermaßen systematisch-theologisch wie exegetisch. Siehe aus dem letztgenannten Bereich nur Hotze 1997; Sweat 2013.

7 Pollack 1995: 185.

die Verfügbarmachung (bspw. Gottesdienst) einer unverfügbaren Größe (Gott, Transzendenz, Heiliges etc.).<sup>8</sup>

Die Wahrnehmung dieser Parallelstellung regt dazu an, das Los-Thema aus seinem Schattendasein in der theologischen Forschung heraustreten zu lassen. Die hiesigen Überlegungen möchten mit einer Detailaufnahme dazu beitragen und konzentrieren sich auf das zentrale Losverfahren im Neuen Testament, nämlich auf die Nachwahl des Matthias in Apg 1,15-26.<sup>9</sup> Der Reiz dieser kurzen Episode besteht darin, dass das dortige Losen einen neuen Zustand für die Gemeinde nach Ostern herbeiführt und kein abstraktes, theologisch-theoretisches Glasperlenspiel bleibt.<sup>10</sup> Die erzählerische Verortung des Losentscheides in Apg 1,15-26 bringt unterschiedliche Akteure über die Trennung von Himmel und Erde hinweg zusammen und konfrontiert weichenstellend mit Fragen rund um die Machtverteilung in den frühesten christlichen Gemeinden und die zugehörigen Legitimierungsstrategien.

Unsere Entscheidung für einen biblischen Ausgangspunkt, um das Thema Los theologisch anzugehen, basiert auf der Wahrnehmung eines markanten Clou: In

8 Das Los soll auf diesem Weg keineswegs religiös eingemeindet werden – vor allem nicht im Sinne eines direkten Zugangs zum göttlichen Willen.

9 Der Begriff κλήρος («Los») im Sinne eines Losverfahrens findet sich neben Apg noch in den neutestamentlichen Passionserzählungen: Dort werfen die römischen Soldaten das Los um Jesu Kleider und erfüllen damit in der theologischen Konzeption der neutestamentlichen Jesuserzählungen Ps 22,19 (Mk 15,24 parr; Joh 19,24); der Begriff κλήρος taucht ferner in Lk 1,9 auf (mehr in Anm. 30) und begegnet zudem in Apg 8,21; 26,18 und Kol 1,12. An den drei zuletzt genannten Stellen bedeutet er nach Weiser 1997: ««Anteil haben» an der Gabe Gottes (Apg 8,21)» oder an «der eschatolog. Gemeinschaft der Hll. (Apg 26,18; Kol 1,12)»; siehe zu 1Petr 5,3 Müller 2022: 368f («Beherrscher der *Anteile*»).

Das so geringe Aufkommen von Losentscheidungen im NT ist sowohl wegen der hohen Bedeutung von Losverfahren in der griechisch-römischen Antike als auch der vielen Losverfahren im Alten Testament durchaus erstaunlich. Der Tanach kennt eine Vielzahl an Losverfahren unterschiedlichster Art. So wird es zur Verteilung von Land (Num 26,52f.; 33,54; 34,13; 36,2; Josua 13,6; 14-17; 18,6-11; 19,51; Ez 45,1; 47,22; 48,29) zur Festlegung von Opfertieren (Lev 16,7-10), zur Erwählung eines neuen Königs (1 Sam 10,20f.), zur Auswahl von Sklaven (Josua 13,4), Kriegern (Ri 20,8-10), Männern für den Wiederaufbau nach dem Exil (Neh 11,1), aber auch zur Identifikation von Schuldigen (1 Sam 14,41f.; Jona 1,7), zur Regelung des Tempelkults (1 Chronik 24-26) oder zur Beilegung von Konflikten (Sprüche 18,18) eingesetzt. Zur griechisch-römischen Antike vgl. überblickhaft Hoffmann 2010.

10 Zahlreiche exegetische Kommentare schauen, wenn überhaupt, nur am Rande auf die theologische Bedeutung des Losverfahrens in Apg 1,26: Siehe für viele nur Pesch 2005: 90f; Schille 1984: 86; Peterson 2009: 128f; Haacker 2019: 46.

einem beschreibungssprachlich als religiös einstuftbaren Dokument<sup>11</sup> – hier: im lukanischen Doppelwerk<sup>12</sup> –, das selbst Unverfügbarkeit (Gottes-Wort) verfügbar macht (Menschen-Wort), taucht ein Vorgang auf, der genau das dimensionsverschoben leistet: In einer Verfügbarmachung von Unverfügbarkeit (biblische Schriften) taucht jetzt eine Verfügbarmachung von Unverfügbarkeit (Los) auf. Die Operation ist so gleichsam auf zwei Ebenen anzutreffen. Diese Beobachtung ist nicht nur für die Reflexion des Ähnlichkeitsverhältnisses von Los und Religion relevant, sondern auch für unsere Beschäftigung mit der Apg-Stelle. Sie schärft den Blick für die Frage, wie die Verfügbarmachung des Unverfügbaren konkret modelliert wird. Exegetisch steht dahinter die Frage, welche Rolle Lukas Gott im Losverfahren in Apg 1 zuweist. Bei der Bearbeitung mit der Frage erinnert die Blickschärfung substantiell daran, dass Lukas als Erzähler über Gott als Figur in seiner Erzählung «verfügt».<sup>13</sup>

Den Horizont für die Aufnahme dieser *theologischen* Frage bildet die Beobachtung, dass Lukas ein theologisch hochversierter Erzähler mit einem ungemein feinen Problembewusstsein und einem ausgeprägten erzählerischem Sachverstand ist. Er versteht es in seinem Doppelwerk, theologische Herausforderungen auch etwa über die Charakterisierungen von Figuren der erzählten Welt und deren erzählinterne Weiterentwicklungen zu adressieren und narrativ-theologisch zu bearbeiten. Er bietet einen komplexen theologischen Entwurf im Medium einer sehr sensiblen Erzählkunst.<sup>14</sup> Diese Einschätzung liegt der vorliegenden Analyse zugrunde.

11 Religiös im Sinne Pollacks. Die Tatsache, dass es sich um eine beschreibungssprachliche Einstufung der Apg als religiöse Schrift handelt, trägt auch folgender Beobachtung von Backhaus 2022: 543 hinreichend Rechnung: «Für die theologische Sinnbildung trat Apg dagegen als sakralisierte Geschichte des Urchristentums in den Hintergrund: Für die Rezeption zählte ihr dokumentarischer Wert.»

12 Siehe zum Zusammenspiel der beiden Einzelbände, LkEv und Apg: Backhaus 2022: 535: «Gerade in der literarischen Grenzüberschreitung, im bipolaren Spiel zwischen Jesus-Bios und Jünger-Historia, liegt die intentionale Einheit der beiden selbständigen, aber narrativ wie konzeptionell verschränkten Werke.»

13 Ausführlich: Blumenthal 2023: 5–9.

14 Für zahlreiche Aspekte stehen paradigmatisch (1) die sprachliche Ausgestaltung von Lk 1 im Septuaginta-Stil, mit welcher Lukas seinen Anspruch deutlich macht, mit seiner Erzählung der Geschichte Israels ein weiteres Kapitel hinzuzufügen zu wollen (vgl. v.a. Wolter 2008: 26–30 oder Wolter 2009: 261–289, besonders 278–284), (2) die subtil-politische «Abrechnung» mit Kaiser Augustus in Lk 2 (mehr in Anm. 26), (3) die komplexe Profilierung des Basileiabegriffs

2. *Ansatz und Anlage:*

*Das Los und die verfügte Unverfügbarkeit in der Apostelgeschichte*

In den nur wenigen Versen in Apg 1,15-26 handelt Lukas grundsätzliche Macht- und Abhängigkeitsstrukturen zwischen Gott, Jesus, Petrus, Judas und den Menschen in der Jesusnachfolge aus. Dabei wahrt er wie so oft in seinem Doppelwerk auch in der Matthias-Episode die himmlische Verborgenheit Gottes und lässt ihn auf der Darstellungsebene ganz weit zurücktreten. Diese Art von Gott zu erzählen, trägt einerseits dessen Unverfügbarkeit Rechnung, birgt andererseits aber auch die Gefahr, die erzählten Geschehensabläufe auf Erden von ihm zu lösen. Es kann der Eindruck entstehen, dass die Verborgenheit Gottes auf dessen reduzierte Einflussmöglichkeiten oder gar ein mangelndes Interesse an den Menschen hindeutet. Dieser Gefahr begegnet Lukas, indem er Gott in Apg 1,16-25 die personale Entscheidungsgewalt hinsichtlich der Wiederherstellung des Zwölferkreises zuweist. Über diese Kompetenzzuschreibung macht er ihn allerdings auch in seiner theologisch-narrativen Konzeption verfügbar: Gott entscheidet über die Besetzung des freien Platzes im Zwölferkreis, und diese Entscheidung kann die Gemeinde auf Erden via Losentscheid einholen. Die Entscheidung wird aber nicht nur abstrakt auf den göttlichen Willen zurückgeführt, sondern mit dem Los so inszeniert, dass die Begrenzung der Jünger um Petrus selbst sichtbar wird. Weil sie selbst die Entscheidung nicht einfach treffen können, wird ein Mechanismus aufgeboten, der ihre Ohnmacht und damit die Unverfügbarkeit herausstellt, ohne aber in einer Blockade zu münden. Zugleich macht die Tatsache, dass es wie zumeist in den auch in der hellenistisch-römischen Mitwelt eingesetzten Losverfahren um eine Personalentscheidung geht,<sup>15</sup> deutlich, dass der Einsatz eines solchen Verfahrens politisch und nicht harmlos ist: Aufgrund der ekklesiologischen Stoßrichtung des lukanischen Losentscheides treten Macht- und Autoritätsfragen unweigerlich auf den Plan: Wie geht Lukas mit starken asymmetrischen Abhängigkeiten in Apg 1,15-26 um? Wie errichtet

in Lk-Apg oder (4) die keineswegs naive Darstellung der Jerusalemer Anfänge im Goldenen Zeitalter als bleibendem Impuls, Wirklichkeit vom Christusereignis auch am Ende des ersten nachchristlichen Jahrhunderts zu gestalten (siehe zur narrativen Verarbeitung des Motivs vom Goldenen Zeitalter: Schreiber 2009: z.B. 92ff).

15 In diesen Verfahren ging es zumeist um Personal- und Ämterentscheidungen; mehr zur Kleromantik bei Kauppi 2006: 19–27.

und festigt er solche Abhängigkeiten in der Gemeinde und wie balanciert er diese Abhängigkeiten aus?

Der Eindruck, dass das Los bei Lukas gleichzeitig-gegenläufig dazu beiträgt, einerseits die göttliche *Unverfügbarkeit* zu stärken und andererseits doch wieder über sie zu *verfügen* (gezielter Einsatz des Instruments, Vorauswahl der Kandidaten), spricht für folgenden Ansatz: Wir fokussieren unsere narratologische Analyse des Losentscheides und dessen theologischer Grundlegung in der Petrusrede<sup>16</sup> in Apg 1,15-26 gezielt auf die Form der Verfügbarmachung und den Kontext, in dem sie vollzogen wird.

Zunächst loten wir jene Problemstellungen aus, die Lukas am Beginn seiner Apostelgeschichte narrativ-theologisch bearbeitet, und formulieren unsere zentrale These zum Losentscheid in Apg 1,15-26 (Abschnitt 3). Der anschließende Arbeitsschritt widmet sich der Analyse der Petrusrede, in welcher dieser das anschließende Losverfahren theologisch fundiert und absichert.<sup>17</sup> Im Horizont unseres Zentralthemas legen wir ein Hauptaugenmerk auf die Frage, wie Petrus die offenen und verdeckten Protagonisten miteinander interagieren lässt (Abschnitt 4). Diese Überlegungen bereiten den Boden, um auf das Losverfahren selbst zu schauen und die Analyseergebnisse aus Abschnitt 4 im Hinblick auf das Losverfahren unter erzählstrategischer Perspektive zu verdichten (Abschnitt 5). Auf Basis der Analyseergebnisse greifen wir die Frage nach der Parallele von Los und Religion auf, von welcher unsere Überlegungen ausgegangen sind, und vertiefen sie (Abschnitt 6). Diese Vertiefung stößt zu einer theologischen Großbaustelle vor, deren Konturen wir anstelle eines Fazits im Schlussabschnitt anreißen (Abschnitt 7).

In diesen sieben Abschnitten verzahnt unser Beitrag systematisch-theologische und exegetische Beobachtungen zum Thema Los miteinander: Eine

16 Siehe zur theoretischen Fundierung einer narratologischen Analyse der Reden der Apg: Blumenthal 2018: 80ff. Wie ich dort, so gehen auch wir hier auf der Spur von Schmid<sup>3</sup>2014 davon aus, dass sich ein Erzähltext aus Erzähler- und Figurenrede zusammensetzt und dass die Rede der Figuren «Zitat in der Rede des sie auswählenden Erzählers» (Schmid<sup>3</sup>2014: 142) sind und eine «funktionale Überdeterminierung» (Schmid<sup>3</sup>2014: 143) aufweisen. Letzteres meint, dass die in den Erzähltext aufgenommenen Figurenreden einerseits figurale Inhalte ausdrücken – z.B. die theologischen Überzeugungen der Petrus- bzw. Paulusfigur –, dass sie andererseits aber die «doppelte Aufgabe erfüllen, die Figur zu charakterisieren und zugleich die Narration zu tragen» (Schmid<sup>3</sup>2014: 143).

17 Unsere Analyse bewegt sich auf der synchronen Ebene; diachrone Beobachtungen zur ersten Petrusrede der Apg trägt Weiser 1981: 64–68 vor.

systematische Ausgangsbeobachtung motiviert eine exegetische Detailaufnahme, die wiederum zu systematischen Überlegungen zurückführt. Das interdisziplinäre Erkenntnisinteresse soll auf diese Weise bearbeitet werden, gewisse Uneinheitlichkeiten in Stil und Methode lassen sich dabei aber nicht vermeiden.

### 3. Vielschichtige Herausforderungen am Beginn der Apg und unsere These zum Los

Die Episode von der Neubesetzung jener Position im Zwölferkreis, die durch das Ausscheiden des Judas vakant geworden ist, ist die erste «neue» Erzähleinheit in der Apostelgeschichte. Zuvor hat Lukas in Apg 1,3-14 drei Scharnier-Szenen aus Lk 24,36-53 rekapituliert und mit weiterführenden Akzentuierungen versehen: (1) Er erzählt vom nachösterlichen Zusammensein mit dem Auferstandenen auf Erden in Lk 24,36-49 und Apg 1,3-8, (2) von dessen Himmelfahrt in Lk 24,50-51 und Apg 1,9-11 sowie (3) von der Sammlung der Elf zum Gebet im Tempel und Obergemach in Lk 24,52-53 und Apg 1,12-14.

Diese Wiederaufnahmen und komplementären Fortschreibungen dienen dem Erzähler strukturell dazu, die beiden Teilbände seines Doppelwerks narrativ fest zu vernetzen. Diese narrative Vernetzung macht auf inhaltlicher Ebene den Aspekt der Kontinuität in allen nachösterlichen Umbrüchen stark und erinnert an die göttliche Geschichtshoheit und Verlässlichkeit in allen Umbrüchen (vgl. den Hinweis auf die Zeiten und Fristen in Apg 1,7, welche der Vater ἐν τῇ ἰδίᾳ ἐξουσίᾳ festgelegt hat). Zudem steckt der Ausblick auf die Parusie in Apg 1,11 den übergreifenden räumlichen und figuralen Horizont der gesamten weiteren Erzählung ab, indem sie den Blick zum Himmel hochreißt (... ἐμβλέποντες εἰς τὸν οὐρανόν).<sup>18</sup> Diese Ausrichtung auf den gegenwärtigen Aufenthaltsraum des Auferstandenen ist «*the moment of spatial realignment in Acts*»<sup>19</sup> und vergegenwärtigt zugleich die aktuelle räumliche Trennung der Gemeinde von Jesus.

18 Wie grundlegend die Beachtung der vertikalen Raumachse in der Apg ist, betont auch Sleeman 2009: 59: Es sei «insufficient to summarise Acts as a ‹Tale of Two Cities›». Vielmehr müsse «the key *theological* change in geographical horizon within Acts» beachtet werden, d.h. «*heavenly* Christocentrism, a change played out spatially across the narrative, towards the end of the earth» (Kursivdruck im Original).

19 Sleeman 2009: 80 (Kursivdruck im Original). Als Gesamterzählung könne die Apg nicht ohne «ongoing reference to the heavenly Christ» angemessen verstanden werden; Backhaus (2019: 254) spricht von Christus als «sublimem Hauptakteur» der Apg; siehe weiter noch Blumenthal 2018: 92–100 oder Lang 2022 (passim).



Die figuralen Rahmenbedingungen der Jesusnachfolge haben sich nach Ostern radikal verändert.

Im Horizont der nachhaltig veränderten räumlich-figuralen Situation und der vorausgehenden Jerusalemer Ereignisse mit Verrat und Tod sieht sich Lukas in der ersten neuen Episode der Apg mit drei wesentlichen Herausforderungen konfrontiert:

(1) Die Berufung des Judas in den Zwölferkreis und sein Agieren als Verräter ruft die grundsätzliche Frage nach der Geschichtsmächtigkeit Gottes auf den Plan. Zugespitzt gefragt: Inwieweit ist Judas' Agieren geeignet, Gottes Handlungshoheit generell infrage zu stellen? Oder entpuppt sich seine Berufung zum Apostel als eine gravierende Fehlentscheidung Jesu? Und wie würde sich eine potenzielle Fehlentscheidung des Sohnes mit der Annahme vereinbaren, der Vater verfüge umfassend über den Lauf der Geschichte?<sup>20</sup>

(2) Es gilt, sich zur Rauntrennung zwischen Jesus im Himmel und der Gemeinde auf Erden zu verhalten. Lukas entscheidet sich, diese Trennungserfahrung literarisch zu verarbeiten und konzentriert sich dazu in Apg 1,15-26 auf den Aufweis, dass die himmlischen und irdischen Akteure über die Trennung zwischen Himmels- und Erdenraum hinweg fest miteinander in Verbindung stehen und in engster Abstimmung gemeinsam agieren.

(3) Die irdische Abwesenheit Jesu hinterlässt eine essentielle Lücke in der Nachfolgemeinschaft und verlangt die Etablierung irdischer Akteure, welche als «Statthalter» diese bleibende Leerstelle besetzen können. Den entscheidenden Schritt für diesen Lückenschluss ist Jesus mit der Einsetzung der zwölf Apostel noch zu seinen irdischen Lebzeiten selbst gegangen (z.B. Lk 6,12-16; 9,1-6; Apg 1,1-8) und hat damit seine Nachfolgemeinschaft auf die nachösterliche Zeit vorbereitet. Theologisch ist die Zahl schon deshalb relevant, weil sie auf die Sammlung der zwölf Stämme Israels hindeutet. Das Problem ist nun, dass Judas aus diesem Kreis ausgeschieden ist<sup>21</sup> und Petrus als die eigentliche Führungsgestalt dieses Kreises seine Reputation dadurch ganz erheblich beschädigt hat, dass

20 Erste Antwortansätze hat der Erzähler in Lk 22,22 eingebracht: Die Ereignisse laufen nach Plan und zu diesem göttlichen Plan gehört es, dass irgendetwas Jesus verraten muss. Das – so der Hinweis von Daniel Lanzinger – ändert nur nichts an der individuellen Verantwortung des Täters.

21 Die lukianische Konzeption lässt die Annahme zu, dass Judas nicht durch seinen Verrat als solchen aus dem Zwölferkreis ausgeschieden ist, sondern dadurch, dass er seinen Verrat anders als Petrus nicht bereut hat; stattdessen kaufte er sich von dem Geld einen Acker.

er Jesus verleugnete (Lk 22,54-62). Folglich muss sich Lukas bemühen, dessen Reputation wiederherzustellen. Erst wenn Petrus wieder als zuverlässiger Zeuge rehabilitiert ist, kann er das für die nachösterliche Gesamtdynamik weichenstellende Pfingstereignis in seiner Predigt authentisch deuten. Die Relevanz dieser Ereignisdeutung ist für die lukanische Gesamtkonzeption kaum zu überschätzen, da die Sendung des Geistes nach der wiederholten Auskunft Jesu in Lk 24,49 und Apg 1,8 die unerlässliche Grundbedingung für die nachösterliche Christus- und Basileiaverkündigung bis an die Grenzen der Erde ist.

*Unsere These:* Bei der erzählerischen Bearbeitung dieser massiven und vielgestaltigen Herausforderungen spielt das Los für Lukas eine entscheidende, höchst zweiwertige, ja sogar paradoxe Rolle. Es dient ihm dazu, das räumliche Getrenntsein in seiner ganzen Tragweite zu vergegenwärtigen und zur gleichen Zeit diese Trennungserfahrung mit einem Mechanismus zu bearbeiten, der eine Form göttlicher Präsenz verspricht. Die Pole von Unverfügbarkeit und Verfügbarmachung bilden sich hier bereits ab. So markiert der Rückgriff auf ein Losverfahren einerseits die Leerstelle nur zu deutlich, welche sich aus der Abwesenheit Jesu und der noch nicht erfolgten Geistausgießung ergibt (Unverfügbarkeit). Andererseits präsentiert Lukas dieses Verfahren als konkretes Beispiel einer gelungenen raumübergreifenden Zusammenarbeit von himmlischen und irdischen Akteuren (Verfügbarmachung). Es erfüllt eine zentrale Funktion im erzählerischen Aufweis der alleinigen Geschichtshoheit Gottes, da das Loswerfen den versammelten Menschen die Letztentscheidung über die Nachbesetzung der Judas-Stelle im Zwölferkreis entzieht. Für Lukas haben nicht die Menschen die letzte Kontrolle, sondern allein Gott (siehe Apg 1,24-25). Diese theologisch-pragmatische Dimension fördert eine weitere gegensätzliche Zweiwertigkeit im Einsatz des Losverfahrens zutage: Die Entscheidung für ein Losverfahren limitiert die innergemeindliche Macht des Petrus wirkungsvoll und baut sie gleichzeitig doch ganz erheblich aus. Denn einerseits bringt das Loswerfen für Lukas die göttliche Hoheit zur Letztentscheidung zur Geltung, andererseits hilft die Durchführung eines geordneten Verfahrens Petrus entscheidend dabei, seine Reputation in der Jesusnachfolge wiederherzustellen. Einerseits bedarf die Gemeinde angesichts der irdischen Abwesenheit Jesu nachösterlich einer glaubwürdigen Führungsgestalt, andererseits vergrößert sich durch die

Notwendigkeit, eine solche Gestalt zu installieren, in letzter Konsequenz das asymmetrische Abhängigkeitsgefälle zwischen Petrus und der Gemeinde.

4. *Theologische Grundlegung des aktuellen Losentscheides: Petrus ringt um Deutungshoheit und Handlungsverantwortlichkeiten in Apg 1,16-22*

Das Projekt, Petrus zu rehabilitieren, nimmt der Erzähler bereits in der szenischen Exposition in Apg 1,15 in Angriff.<sup>22</sup> Dort stellt er dessen feste Einbindung in die Gemeinschaft der Jesusnachfolger eindrücklich heraus und profiliert ihn als Führungsfigur. Dazu lässt er Petrus *inmitten* der Nachfolgegemeinschaft (ἐν μέσῳ τῶν ἀδελφῶν) in Erscheinung treten und aus dieser Mitte heraus das Wort ergreifen (εἶπεν). Die nachklappende Notiz von der Anwesenheit von rund 120 Personen unterstreicht seine Führungskompetenz zusätzlich, zeigt sie Petrus doch in seinem Agieren vor der Großgruppe. Unter macht- und abhängigkeitsfokussiertem Betrachtungswinkel lässt die Szenerie hintergründig einen laufenden Aushandlungsprozess zwischen Petrus und dem Auditorium, den als ἄνδρες ἀδελφοί Angesprochenen, erkennen. Petrus beansprucht die Führung, und die Brüder scheinen ihm diesen Anspruch zumindest stillschweigend zuzugestehen.

Die sich rehabilitierende irdische Leitfigur Petrus unterteilt ihre erste Rede in der Apg durch den zweimaligen Einsatz des bei Lukas so prominenten theologischen Schlüsselbegriffs «es muss(te)»<sup>23</sup> in zwei Abschnitte und vollzieht durch den Wechsel vom Imperfekt ἔδει in 1,16 hin zum Präsens δεῖ in 1,21 den Überstieg von der nahen Vergangenheit in die Zukunft. Dieser Überstieg signalisiert, dass Vergangenheit und Gegenwart in der Weise untrennbar miteinander verbunden sind, dass das «vorherbestimmte Handeln» des Judas in der Vergangenheit die Basis bildet, für das gegenwärtige Handeln, das ebenfalls dem göttlichen Geschichtsplan/Ratschluss folgt.<sup>24</sup> Dieser Ratschluss steht somit als eminent kontinuierstiftende Größe in allen Umbrüchen vor Augen und erweist sich zugleich als absolut auslegungsbedürftig. Die lukanische Petrusfigur reklamiert die entsprechende Auslegungskompetenz für sich und schaut im ersten Teil ihrer Rede in 1,16-20 auf das Verhalten und Ergehen des Judas zurück. Sie deklariert

22 Siehe zur erzählerischen Etablierung der Apostel als Leiter nur Estrada 2004.

23 Siehe nur Cosgrove 1984: 168–190; Squires 1993; Sellner 2007: 414–422 oder Lanzinger 2021. Er spricht mit Blick auf Apg 1,15-26 von «Petrus als neue[m] Protagonist[en] des göttlichen Ratschlusses» (Lanzinger 2021: 179).

24 Siehe zum Begriff Ratschluss vor allem Lanzinger 2021: 4.

dessen Verrat, dessen Tod und die Nachbesetzung seines Platzes im Zwölferkreis rückblickend als unumgängliche Schrifterfüllung (ἔδει πληρωθῆναι τὴν γραφὴν) und zieht im zweiten Redeabschnitt in 1,21-22 die «zwingende Schlussfolgerung» aus dieser Ereignisdeutung für die Gegenwart (δεῖ οὖν – *deswegen* muss es). Im Zusammenspiel dieser beiden Redeabschnitte beansprucht der lukanische Petrus nichts weniger, als die Ereignisse rund um das Verhalten des Judas authentisch biblisch zu deuten und aus dem vergangenheitsdeutenden «es musste» (ἔδει) das handlungsorientierende «es muss» (δεῖ) für die Gegenwart verbindlich abzuleiten.

In der theologischen Konzeption des lukanischen Doppelwerks weist das δεῖ auf die Vorstellung eines göttlichen Geschichtsplanes hin und bleibt im ersten Teilband für Jesus und die himmlischen Boten am Ostermorgen reserviert. Durch diese Exklusivsetzung von δεῖ-Aussagen hat der Erzähler einer Ereignisdeutung als «es muss sein» größte Zuverlässigkeit und höchste Verbindlichkeit im bisherigen Erzählverlauf zugeschrieben. An dieser erzählerisch etablierten Zuverlässigkeit lässt er seine Petrusfigur nun in Apg 1,15-26 partizipieren und die nachösterliche δεῖ-Linie eröffnen. Der lukanische Petrus tritt anfänglich in die Fußstapfen des Auferstandenen als Schriftausleger auf dem Weg nach Emmaus hinein und buchstabiert dessen übergreifende Geschehensdeutung – der Messias musste (ἔδει) leiden – unter der Spezialfrage durch, wie vor dieser Gesamtdeutung das Verhalten des Judas zu interpretieren ist (περὶ Ἰούδα τοῦ γενομένου ὁδηγοῦ τοῖς συλλαβοῦσιν Ἰησοῦν). Durch diese erzählerisch-konzeptionelle Verzahnung von Gesamt- und Detaildeutung kann der lukanische Petrus an der unstrittigen Interpretation der Ereignisse durch den auferstandenen Jesus partizipieren und dadurch selbst Autorität, Einfluss und Profil gewinnen.

In seiner Deutung der Judasfigur konzentriert sich der lukanische Petrus darauf, den Verrat vornehmlich auf den göttlichen Ratschluss zurückzuführen. Mit diesem Vorstoß füllt er im Rückblick eine Unbestimmtheitsstelle am Beginn der Passionserzählung in Lk 22,3 und vereindeutigt die Position des Satans bei der «feindlichen Übernahme» des Judas. Apg 1,16 legt rückblickend offen, dass der Satan bei diesem Manöver nicht auf Augenhöhe mit Gott handelte.<sup>25</sup> Das

25 Damit schreibt Apg 1,16 den Beitrag von Lk 22,31-32,37 zur Reduktion der Unbestimmtheitsstelle aus Lk 22,3 fort und schafft Eindeutigkeit.

Geschehen folgt vielmehr dem Ratschluss Gottes, den er bereits in den Heiligen Schriften Israels offengelegt hat.<sup>26</sup>

Die Hypothek dieser theologischen Betrachtungsweise besteht in einem weitgehenden Rückbau menschlicher Selbstbestimmung und Handlungsverantwortung. Um die Geschichtshoheit Gottes angesichts von Verrat und gewaltsamen Tod weiterhin behaupten zu können, riskiert der lukanische Petrus, dass die irdischen Akteure als Marionetten erscheinen und ihre Freiheit deterministisch ausgehöhlt wird. Dabei hält er am Beginn seiner Rede fest, dass ein göttliches Agieren durch einen Menschen unter weitgehender Hintanstellung von dessen eigener Handlungshoheit keineswegs auf Negativbeispiele wie Judas beschränkt ist. Als positives Gegen-Beispiel stellt er David vor Augen, den er in 1,16 gänzlich als irdisches Sprachrohr für den Heiligen Geist präsentiert (προεῖπεν τὸ πνεῦμα τὸ ἅγιον διὰ στόματος Δαυὶδ).<sup>27</sup> Die Frage eines divinatorischen Determinismus ist dabei im übrigen auch für die Spannung von Verfügbarkeit und Unverfügbarkeit bedeutsam, insofern in einem solchen Setting letztlich nur noch Gott Verfügungsmöglichkeit zustünde. Menschliche Handlungs- und Entscheidungspotentiale (= Verfügbarmachung) würden so hingegen völlig aufgelöst und damit gleichsam in eine totale Unverfügbarkeit überführt. Diesen Weg wählt Lukas nun aber gerade nicht.

Der inneren Unversöhnlichkeit der beiden Pole von göttlicher Hoheit und Allmöglichkeit einerseits und einer substantiellen menschlichen Eigenverantwortung andererseits begegnet der lukanische Petrus mit dem gezielten Einsatz literarischer Vagheiten und Mehrdeutigkeiten als theologischen Stilmitteln. Diese literarischen Mittel helfen ihm, die Polarität auszuhalten und die gleichzeitige Gegensätzlichkeit nicht doch zugunsten der Höhergewichtung eines Poles zu einer Seite hin aufzulösen.<sup>28</sup> Hier geht es um eine grundlegende

26 Wie beispielsweise der so mächtig gezeichnete römische Kaiser Augustus in Lk 2,1-4 nur dazu da ist, den Weg für Josef und die schwangere Maria nach Bethlehem zu bahnen, so spielt auch der Satan bei der Übernahme des Judas nur die Rolle, die Gott ihm zugeordnet hat; siehe zur lukanischen Augustusfigur Blumenthal 2011 (vor allem S. 14–23).

27 Zur Kombination der Motive von Geist und Schrift hier und in Apg 4,25 s. Meiser 2004: 109.

28 Anders ausgedrückt: Die Wahl des literarisch-theologischen Mittels folgt der Komplexität der Problemstellung mit ihren Gegensätzlichkeiten und Paradoxien und erweist sich von daher als ungemein situationsangemessen.

theologische Spannung von Freiheit und Unfreiheit, die sich in der Zuschreibung von Verfügbarkeit und Unverfügbarkeit fortsetzt.

Eine erste Vagheit besteht im literarischen «Spiel» mit den beiden «Psalmzitate» in Apg 1,20b und der doppelten Schriftzitateinleitung in Apg 1,16.20a. Die «feierliche» Ankündigung des Psalmzitates in Apg 1,16 und die beiden Zitate selbst in Apg 1,20b bilden die äußere Klammer um den gesamten ersten Redeabschnitt. Durch diese Positionierung im Zusammenspiel mit der zweiten Zitateinleitung in Apg 1,20a (γέγραπται γὰρ ἐν βίβλῳ ψαλμῶν) entsteht der Eindruck, dass der lukanische Petrus die gesamten Ausführungen innerhalb dieser Klammer als Teil der Schrifteerfüllung begreifbar machen will. Während die beiden expliziten «Schriftzitate» «nur» die Verwüstung von Judas' Grundstück und die Nachbesetzung seines Postens als Schrifteerfüllung ins Wort heben, insinuiert Petrus durch die Klammerstellung von Zitateinleitung und Zitat, dass Judas' gesamtes Verhalten und Ergehen insofern Schrifteerfüllung ist, als sein bezahlter Verrat die beiden Ereignisse von Verwüstung und Nachbesetzung erst möglich gemacht hat, für die er dann explizit biblische Zitate anführt.<sup>29</sup>

In einem ersten Anlauf präsentiert der lukanische Petrus Judas in Apg 1,16-17 unter weitgehender Absehung von eigener Handlungshoheit nahezu völlig passivisch als Werkzeug des göttlichen Geschichtsplans. Er sei zum Wegweiser für die Festnahme Jesu geworden (ὁ γενομένος ὁδηγὸς τοῖς συλλαβοῦσιν Ἰησοῦν), ohne dass sein eigener Handlungsanteil auch nur ansatzweise konkretisiert wird.

Lässt das mehrdeutige «Wegweiser werden» noch zu, an eine menschliche (Mit-)Verantwortung zu denken, reduzieren die beiden Folgeaussagen diese Möglichkeit erheblich: «dass (ὅτι) er zu uns gezählt wurde (Passiv: κατηριθμημένος ἦν) und das Los dieses Dienstes auf ihn fiel (ἔλαχεν τὸν κλῆρον τῆς διακονίας ταύτης).»<sup>30</sup> Diese beiden Folgeaussagen schließen mittels der Konjunktion ὅτι an das Vorgehende an, wobei der syntaktisch-inhaltliche Anschluss mehrdeutig bleibt:<sup>31</sup> Begreift man ὅτι hier als «dass» zur Einführung der Inhaltsangabe oder gar als ὅτι-recitativum,<sup>32</sup> sind die beiden Aussagen über das Hinzuzählen des

29 Vgl. zu diesen Zitaten vor allem Rusam 2003: 273–277; siehe ferner Novick 2010: 795–799.

30 Das Verb λαγχάνω bedeutet «zugeteilt erhalten», «durchs Los bestimmt» und «das Los werfen» (Bauer 1988: 939 s.v. λαγχάνω 1–3) und taucht bereits in Lk 1,9 auf: Zacharias wird zum Priesterdienst im Tempel ausgelost (ἔλαχε).

31 Zu den Deutungsoptionen von ὅτι siehe Zwiep 2004: 140–145.

32 Zu ὅτι als «dass» siehe Bauer 1988: 1191 s.v. ὅτι 1bα: «Inhaltsangabe nach den Verben, die eine sinnl. od. geistige Wahrnehmung od. d. Vermittlung einer solchen Wahrnehmung od. einen

Judas zum Apostelkreis und über das Los des Dienstes als Teil der Botschaft des Heiligen Geistes zu begreifen, welche Apg 1,16 angekündigt. Verkürzt paraphrasiert: «Der Heilige Geist hat über Judas vorausgesagt (προεῖπεν): Er wurde zu den Aposteln gerechnet und ihm fiel das Los dieses Dienstes zu». Es ist aber genauso gut möglich, den ὅτι-Satz als Näherbestimmung zu ὁ γενομένος ὁδηγός aufzufassen, welcher begründet, wieso Judas überhaupt Zugang zu Jesus hatte (paraphrasiert: «er konnte zum Wegweiser werden, weil er zu uns gezählt wurde»<sup>33</sup>).

Während die Doppelaussage in 1,17 Judas deutlich als Objekt im göttlichen Geschichtsplan präsentiert, hält sie in der Schwebelage, wie genau ihm seine Rolle von diesem Plan vorgegeben ist. Diese Uneindeutigkeit löst das Genitivattribut τῆς διακονίας ταύτης («dieses Dienstes») als Näherbestimmung von κλῆρος («Los») aus.<sup>34</sup> Das Demonstrativum ταύτης deutet an, dass diese Näherbestimmung auf etwas zuvor Genanntes zurückverweist, wobei sowohl die Wegweisung für die Festnahme<sup>35</sup> als auch die Zugehörigkeit zum Apostelkreis als «dieser Dienst» infrage kommen können.

Vielleicht kann man sogar so weit gehen und beide Möglichkeiten dahingehend verbinden, dass man an den Dienst der Wegweisung für die Festnahme als spezifischen Dienst des Judas im Zwölferkreis denkt. Auf dieser Spur würde der lukanische Petrus den Verrat des Judas als Dienst im göttlichen Geschichtsplan ausweisen, genauer: er überträgt diese so provokante Einordnung dem Heiligen Geist. Judas selbst würde weitgehend von einer Handlungsverantwortung an dieser Stelle entlastet, und dies von «oberster Stelle» (προεῖπεν τὸ πνεῦμα τὸ ἅγιον). Dabei machte die Rede vom Los die Vorstellung einer göttlichen Vorherbestimmung für diesen hochmerkwürdigen «apostolischen Dienst» stark.

Für die Annahme, dass es der lukanische Petrus zumindest mit der Verständnismöglichkeit eines einmaligen apostolischen Dienstes als Auslieferer spielt, spricht die Wiederaufnahme des Genitivattributes τῆς διακονίας ταύτης im Gebet in Apg 1,25, jetzt im Syntagma τὸν τόπον τῆς διακονίας ταύτης καὶ

Akt des Denkvermögens bez des Inhalts».

33 Auf letzterer Spur liegt etwa Meiser 2004: 109f: Los dieses Dienstes = «bevorrechtigte Stellung, zum innersten Kreis um Jesus zu gehören».

34 Für Rusam 2003: 269 dient die Rede vom Los dieses Dienstes in 1,17 dazu, «den Losvorgang von V. 26 (ἔδωκαν κλήρους αὐτοῖς) vor[zu]bereiten»; in Lk 6,13 wird von Auswählen gesprochen.

35 So z.B. Haacker 2019. Die Aussage, dass ihm das Los zuteilwurde, sei «eine passende Ausdrucksweise für die (von Jesus beklagte) schicksalhafte Rolle des Judas.»

ἀποστολῆς.<sup>36</sup> Bei dieser Wiederaufnahme ist das Nomen rectum «Los» (κλήρος) aus Apg 1,17 durch das wertneutrale τόπος («Platz») ersetzt, wodurch die Rolle des noch auszulosenden Nachfolgers im Apostelkreis im Unterschied zur Rolle des Judas offengehalten ist.<sup>37</sup>

Die Situationsdeutung durch den lukanischen Petrus ist brisant, nahezu verstörend: Damit Verrat und Tod die Vorstellung einer ungefährdeten Allmöglichkeit Gottes und seiner dauerhaften Geschichtshoheit nicht substantiell erschüttern, macht der lukanische Petrus Gott allein letztverantwortlich für den Tod seines Sohnes.<sup>38</sup> Die gewollte Wirkung dieser Deutung und die in Kauf genommenen erheblichen Nebenwirkungen fließen ineinander: Gott steht als der alleinige Herr der Geschichte vor Augen (Wirkung), der den brutalen Tod seines Sohnes in seinem Geschichtsplan vorgesehen hat (Nebenwirkung). Jesus erscheint im Wesentlichen als Objekt der göttlichen Geschichtshoheit (Nebenwirkung), Judas verliert sämtliche Eigenständigkeit (Nebenwirkung).

Während der lukanische Petrus diese theologische Provokation auf der Sachebene durchscheinen lässt, bleibt er auf der Darstellungsebene, der Erzähloberfläche, doch zurückhaltender: Das Thema «Losentscheid» in 1,17 spielt zwar auf ein göttliches Handeln an, Gott selbst aber bleibt auf der Textoberfläche ungenannt und «im Losentscheid» verborgen. Zusammengenommen bringen Sach- und Darstellungsebene gegenläufige theologische Akzentuierungen zur Geltung: Absolute Durchsetzungskraft und völlige Verborgenheit stehen spannungsvoll nebeneinander, ebenso absolute Verantwortung, eine zerstörerische Wirkung und doch keine direkte Handlungszuschreibung. Der Losentscheid führt damit auf die Spannung hin, die in der Einleitung dieses Beitrags als grundlegendes Kennzeichen von Religion und christlichem Glauben angeführt wurde. Letzterer berichtet immer wieder von einer grundlegenden Öffnung Gottes zur Welt, andererseits wird diese Öffnung durch die Bezeugung einer basalen Gott-Welt-Differenz eingeschränkt. Im Los wird diese Dynamik nun offengelegt und

36 Das biblische Zitat in 2,20 spricht nicht vom «Platz dieses Dienstes» o.Ä., sondern von seiner ἐπισκοπή (mehr bei Rusam 2003: 278f).

37 Rusam 2003: 269 sieht im Wechsel der Terminologie von Los zu Platz «das Problem der <Rangplätze> innerhalb der Gemeinde» adressiert und nimmt einen Rückverweis auf Lk 22,24-38 an.

38 Siehe zu den Passionsereignissen als Teil des göttlichen Geschichtsplanes Sellner 2007: 425ff.



an einen Mechanismus gekoppelt, der – wenngleich in abgemilderter Form – ebenfalls von der Verfügbarmachung einer unverfügbaren Größe lebt.

Die Fokussierung auf die unangefochtene Geschichtshoheit Gottes und die bisherige Zeichnung der Judasfigur führen den lukanischen Petrus an dem Punkt in eine theologische Sackgasse, an welchem er sich mit dem Tod des Judas auseinandersetzt.<sup>39</sup> Dabei lässt seine Präsentation von Judas' Tod unweigerlich an ein Gottesurteil denken, wodurch sich das Problem noch weiter verschärft: Gott würde Judas für eine Handlung tödlich bestrafen, welche in letzter Konsequenz auf Gott selbst zurückgeht. Den Ausweg aus diesem Dilemma beschreitet der lukanische Petrus nun dadurch, dass er Judas eine einzige Handlung als eigenverantwortliche Handlung direkt zuschreibt, nämlich den Erwerb des Ackers (*ἐκτῆσατο χωρίον ἐκ μισθοῦ τῆς ἀδικίας*). Durch diese Handlung, nicht aber durch die im göttlichen Geschichtsplan vorgesehene Auslieferung Jesu, sieht der lukanische Petrus das Strafhandeln Gottes legitimiert: Es richtet sich gegen ein selbstbestimmtes Handeln des Judas, für welches dieser vollumfänglich verantwortlich zeichnet (*ἐκτῆσατο*).<sup>40</sup>

Wiewohl der lukanische Petrus die beiden Handlungen von Auslieferung und Ackerkauf bewusst und strategisch trennt, realisiert er doch auch, dass beide Handlungen zusammengehören: Der Lohn für die Auslieferung ermöglicht erst den Ackerkauf. Dieser Zusammengehörigkeit trägt Petrus dadurch Rechnung, dass er sich auf die Zuschreibung von Hauptverantwortlichkeiten konzentriert und immer wieder auch die «Gegenseite» berücksichtigt. Dadurch entsteht eine unauflösbare Spannung, die er dadurch einholt, dass er in der Aussage über den Kauf des Ackers vom Lohn der *Ungerechtigkeit* spricht (*μισθός τῆς ἀδικίας*) und so eine Tat als ungerecht qualifiziert, für die er letztendlich Gott verantwortlich macht (Apg 1,16-17). Umgekehrt bringt er die Handlung des Ackerkaufs, die er ganz in der Verantwortung des Judas sieht (*ἐκτῆσατο χωρίον*), mit den biblischen

39 Geht man wie etwa Peterson (2009) davon aus, dass die beiden Verse 1,18-19 einen Kommentar des Erzählers darstellen («should not be taken as part of Peter's speech»), dann würde der Erzähler dieses Auspendeln vornehmen. Dies bedeutete unter strategischer Perspektive: Beide, Petrus und der Erzähler, agierten der Geschehensdeutung.

40 Meiser 2004: 110 erwägt, inwieweit der Kauf eines Landgutes «für Lukas einen Verrat an urchristlichen Idealen» darstellt: «Die Jünger üben Besitzverzicht, Judas erwirbt Eigentum»; vgl. auch Klauck 1987: 108.

Schriftaussagen aus Ps 69,26 und 109,8 in Verbindung und ruft so die Vorstellung von der göttlichen Geschichtshoheit erneut wach.

5. *Die multistrategische Bedeutung des Losverfahrens in der Matthias-Episode*

Mitten im theologischen Minenfeld nicht einseitig abgrenzbarer, teilweise gegenläufiger Handlungszuschreibungen und -verantwortungen, welche einerseits die unangefochtene göttliche Geschichtsmächtigkeit betonen und andererseits die menschliche Eigenverantwortung hervorheben, kommt es zum aktuellen Losentscheid in Apg 1,26: *καὶ ἔδωκαν κλήρους αὐτῶν καὶ ἔπεσεν ὁ κλήρος ἐπὶ Μαθθίαν.*<sup>41</sup>

Diesem Entscheid geht ein kurzes Gebet voran, mit welchem sich die Versammelten in Apg 1,24-25 an den Kyrios wenden (*προσευξάμενοι εἶπαν*). Dabei hält die Erzählung offen, wer genau der Adressat des Gebetes ist, da «Kyrios» bei Lukas gleichermaßen auf Gott und Jesus referieren kann.<sup>42</sup> Möglicherweise ist diese Zweideutigkeit hier gerade auch für die Wahl dieser Anrede ausschlaggebend, erinnert sie doch an die untrennbare Interaktion von Gott und Jesus bei der Etablierung und Wiederherstellung des Zwölferkreises.

Der Einsatz eines Losverfahrens gerade auch im Zusammenspiel mit dem vorgeschalteten Gebet erweist sich erzählstrategisch als multifunktional und setzt überaus gegenläufige Akzente, deren spannungsvolle Gleichzeitigkeit sich nicht reduzieren lässt:

(1) *Das Los markiert eine existentielle theologische Leerstelle.* Mit dem Einsatz eines Losentscheides zur Nachbesetzung der freien Stelle im Zwölferkreis bringt die versammelte Gemeinde unter Führung des Petrus ihre Überzeugung zum Ausdruck, dass der Kyrios selbst die anstehende Personalentscheidung treffen wird. Das Los macht den Gott und Jesus zugestandenen Vorbehalt sichtbar und markiert eine theologische Leerstelle, welche aus der Abwesenheit Jesu und der Noch-nicht-Gabe des Geistes entstanden ist. Damit wird nochmals unterstrichen, dass die Gabe des Geistes für den nachösterlichen Auf- und Ausbau der Gemeinde unerlässlich ist (vgl. schon Lk 24,49 und Apg 1,8). Ist der Geist gegeben,

41 Einen Eindruck, wie man sich diesen Vorgang konkret vorzustellen hat, vermittelt Lohfink 1975: 247ff. Seine Rekonstruktion gewinnt für Lanzinger 2021: 184 Anm. 595 «durch den Vorschlag der ECM, *καὶ ἔδωκαν κλήρους αὐτῶν* zu lesen (statt mit NA28 *αὐτοῖς*), zusätzliche Plausibilität.»

42 Vgl. zu dieser Mehrwertigkeit der Kyriosbezeichnung nur Lang 2022: z.B. 86f mit Anm. 115f.

ist die Nachfolgemeinde in die Lage versetzt, anstehende Entscheidungen unter Führung des Heiligen Geistes unmittelbar herbeizuführen (siehe z.B. Apg 6,1-7; 13,2-3; Apg 15,22-29).

(2) *Das Los begrenzt die Macht der irdischen Akteure rund um Petrus.* Der Einsatz eines Losverfahrens limitiert die Macht der irdischen Akteure wirkungsvoll. Petrus und die Brüder wissen sich nicht nur dem Kyrios im Gebet untergeordnet, sie bringen diese Unterordnung durch die Übertragung der Letztentscheidung auch sichtbar zum Ausdruck. Wird das Los nämlich korrekt durchgeführt, büßen die beteiligten Akteure die Kontrolle über den Ausgang des Geschehens ein. Sie werden mit einer Grenze ihrer eigenen Handlungsmöglichkeiten konfrontiert.

(3) *Genauso baut das Los aber auch die Macht des Petrus aus.* Lukas erzählt nicht einfach von völliger Unverfügbarkeit, sondern einem kontrollierten Setting, das im Vorfeld weitreichender Setzungen bedarf. Das betrifft etwa die Frage, wie die zwei Namen aus dem Pool der 120 Anwesenden ermittelt wurden oder wie die angeführten Auswahlkriterien eigentlich begründet und evaluiert werden. Die Unverfügbarkeit wird durch diese Schritte massiv eingeschränkt, letztlich: verfügbar gemacht.

Die saubere Durchführung des Losverfahrens, welche zu einer erfolgreichen Nachbesetzung der Judas-Stelle im Zwölferkreis führt, stärkt die innergemeindliche Reputation des Petrus und seine Führungskompetenz. Er beeinflusst das gesamte Verfahren dadurch erheblich, dass er in Apg 1,21-22 die entscheidende Voraussetzung definiert, um überhaupt als Kandidat für die Nachbesetzung infrage zu kommen.<sup>43</sup> Die Gemeinde gesteht ihm den beanspruchten Einfluss unumwunden zu, stellt sie doch auf seiner Vorgabe hin die beiden Kandidaten stante pede einmütig auf (sie handeln gemeinschaftlich: *καὶ ἔσθησαν δύο*).

Mit der Präsentation des Petrus als Herr des gesamten Verfahrens schreibt der Erzähler jene Spur fort, welche er bereits mit dem Zugeständnis an ihn begonnen hat, die prominente *δεῖ*-Linie in der Apg eröffnen zu dürfen. Der lukanische Petrus partizipiert an der Autorität Jesu und darf sich in der Lage sehen, verbindlich zu klären, welche Handlung der göttliche Plan aktuell von den verbleibenden

43 Konkret geht es um eine andauernde Gemeinschaft mit dem irdischen Jesus von der Taufe bis zur Himmelfahrt; vgl. zu diesen Kriterien nur Roloff 1988: 33f mit dem Hinweis, dass «[s]trenghenommen ... nicht einmal der Zwölferkreis» diesen beiden Bedienungen entspricht, da die Jünger erst nach Jesu Taufe zu ihm gestoßen sind (Roloff 1988: 34).

irdischen Akteuren erwartet («deswegen muss es») und welche Kriterien der Kandidat für die Nachbesetzung erfüllen muss.<sup>44</sup>

(4) *Das Los führt zu einer machtgenerierenden Win-Win-Situation.* Bei Einsatz seiner Deutungshoheit und Darstellungsmacht als Erzähler ist Lukas nicht naiv. Die Rehabilitation der Petrusfigur erweist sich für ihn als Erzähler als unerlässlicher Baustein, seine eigene Position auszubauen und Zuverlässigkeit zu generieren. Dabei wird eine direkte Wechselwirkung erkennbar: Der Erzähler lässt seine Petrusfigur in Apg 1,15-26 entscheidend an Reputation und Führungskompetenz gewinnen und profitiert zur gleichen Zeit an diesem von ihm selbst veranlassten Reputationsgewinn. Als narrativer Theologe ist Lukas darauf angewiesen, innerhalb der erzählten Welt zuverlässige Gewährsleute zu etablieren, welche für die Authentizität und Glaubwürdigkeit seiner (= der lukanischen) Theologie bürgen können und diese innerhalb der erzählten Welt nachösterlich vertreten.<sup>45</sup> Nur über diesen Weg ist es Lukas möglich, sein in Lk 1,4 benanntes Ziel tatsächlich zu erreichen und Theophilus Sicherheit (ἀσφάλεια) zu vermitteln.

(5) *Das Los macht in Kombination mit dem Gebet die Benennung eines Letztverantwortlichen nicht unmöglich.* Die Kombination mit dem vorgeschalteten Gebet macht es Lukas möglich, einen Letztverantwortlichen im Losentscheid

44 Für Rusam (2003: 266) ist «an Apg 1,13-26 ... nicht so sehr das Geschick des Judas oder die Nachwahl des Matthias [interessant], sondern in erster Linie Petrus und dessen biblische Argumentation»; für Lanzinger (2021: 184) ist Petrus nun «also ein informierter und verständiger Akteur des göttlichen Ratschlusses und übernimmt damit eine Rolle, die bislang ausschließlich Jesus zukam.»

45 Als Erzähler mit einem historiographischen Anspruch hat Lukas einen weitreichenden, nicht aber grenzenlose Steuerungseinfluss auf den Plot der Erzählung:

Er nutzt die weiten fiktionalen Spielräume antiker Geschichtsschreibung und erlaubt sich in seiner *Geschichtserzählung*, Hand in Hand mit einem dokumentarischen Bewahrungswillen Verläufe zu re-arrangieren, fortzulassen oder hinzuzufügen. Dabei zielen diese Operationen darauf, die Adressaten in die geschichtliche Wahrheit zu führen und ihnen so Orientierung inmitten der Krise zu bieten. Die genutzten fiktionalen Erzählelemente wollen die historischen Ereignisse vertiefen und im Hinblick auf die eigene Situation transparent werden lassen, nicht ersetzen (die Gedanken dieses Abschnittes stammen teilweise wörtlich von Backhaus 2019 (2007): 154 sowie 2019 (2007): 165 und 167.

Die beanspruchte «Hinausversetzung» in die reale Welt, d.h. der historiographische Anspruch begrenzt die (literarische) Freiheit und Gestaltungshoheit des Erzählers maßgeblich, da dieser intendierte Bogenschlag in die reale Welt seine erzählte Geschehensdeutung und Geschichtsrekonstruktion überprüfbar und kritisierbar macht. Vor Theophilus und seinem Welt- und Geschichtswissen als kritischem Forum sieht sich Lukas gefordert, eine der Vergangenheit angemessene Re-Konstruktion der Geschehensabläufe vorzulegen.

zu benennen und die behauptete göttliche Geschichtshoheit konkret erlebbar zu machen: *σὺ κύριε καρδιογνώστα πάντων, ἀνάδειξον ὃν ἐξελέξω ἐκ τούτων τῶν δύο ἕνα*. Gottes Handlungsmacht steht vor Augen.<sup>46</sup> Dabei hebt die Anrede des Kyrios als *καρδιογνώστα πάντων* darauf ab, dass dieser göttliche Letztentscheid eine sachliche Basis in der göttlichen Herzenskenntnis hat. Die irdischen Akteure gestehen dem Kyrios die Kompetenz zu, den geeigneten Kandidaten auszuwählen und diese Auswahl via Los irdisch mitzuteilen. Zugleich halten die Betenden durch die Präpositionalphrase *ἐκ τούτων τῶν δύο ἕνα* in Erinnerung, dass der göttliche Kyrios in ihren Augen an die irdische Vorauswahl gebunden ist; diese Auswahl wiederum fußt auf dem Kriterium, das der lukanische Petrus unter Partizipation an der Autorität Jesu zur Geschehensdeutung (*δεῖ*) benannt hat.

Konzeptionell ist die ausdrückliche Erinnerung an die göttliche Herzenskenntnis nur auf dem Hintergrund von Apg 1,16-17 sinnvoll möglich: Dort hat Petrus deutlich gemacht, dass die Aufnahme des Judas in den Jüngerkreis kein Fehler Jesu ist und etwa auf dessen mangelnder «Menschenkenntnis» beruht.

(6) *Die Erzählung vom Einsatz eines Losverfahrens gibt Lukas die Möglichkeit, sein Gottesbild in der Kombination von Verborgenheit einerseits und Handlungsmacht andererseits in einer einzigen Situation zu präsentieren.* Das Los weist Gott in der Erzählung klar als Handlungsträger aus, zugleich bleibt er aber verborgen. Er bricht nicht in die Handlung ein, sondern bedient sich einer Form vermittelter Präsenz, die an die menschlichen Akteure gebunden bleibt. Mithilfe des Losverfahrens kann Lukas sein Gottesbild so verdichten und gewissermaßen *in a nutshell* präsentieren.

(7) *Das Los dient in Verbindung mit dem Gebet zur literarischen Bearbeitung der Trennungserfahrung zwischen irdischen und himmlischen Akteuren.* Die Durchführung des Losverfahrens macht im Zusammenspiel mit dem vorangehenden Gebet die Idee einer engen irdisch-himmlischen Kooperation stark. Diese Idee ist geeignet, die Erfahrung des nachösterlichen Getrenntseins vom erhöhten Herrn zu bearbeiten, da sie in den Bahnen einer raumübergreifenden Interaktion denkt, bei welcher die menschlichen Akteure mit dem himmlischen Kyrios Hand in Hand handeln. Der Kyrios bleibt bei dieser Interaktion zwar

46 Vgl. nur Roloff 1988: 34: «Es handelt sich keinesfalls um eine Wahlentscheidung der Gemeinde». Für Lanzinger (2021: 183) macht Petrus in seiner Rede nur zu deutlich, dass es in 1,25-26 nicht darum geht, «eine Entscheidung zu treffen, sondern die von Gottes Ratschluss bereits getroffene Entscheidung zu ermitteln.» Von daher lege sich der Rückgriff auf ein Losverfahren nahe, da es «[d]as in der Antike für solche Szenarien vorgesehene Verfahren» sei.

immer auch entzogen, diese Entzogenheit gilt aber nicht ausschließlich, sondern wird in eine paradoxe Form der Präsenz zwischen An- und Abwesenheit überführt. Das Los ist aufgrund seiner eigenen Dynamik der Verfügbarmachung von Unverfügbarkeit besonders geeignet, dieser Spannung eine Form zu geben.

*6. Ein genauer Blick in den Spiegel nach dem Losentscheid  
in Apg 1: Los und Religion*

Es steht nun an, die exegetisch-theologischen Beobachtungen zu Apg 1,15-26 mit dem systematisch-theologischen Ausgangspunkt unserer Analyse ins Gespräch zu bringen, d.h. mit der Einsicht in die Parallele von Los und Religion. Diese Parallelität besteht in jener Verfügbarmachung von Unverfügbarkeit, welche sich in der Losszene in Apg 1 eindrucksvoll beobachten ließ.

Begegnen Losverfahren in religiösen Konstellationen,<sup>47</sup> führt dies nicht nur dazu, dass die Verfügbarmachung von Unverfügbarkeit verdoppelt wird, sondern erschließt auch ein weitreichendes Potential für eine Selbstreflexion des religiösen Vorgangs selbst. Das Losverfahren eignet sich gewissermaßen als Spiegelbild, in dem sich die Operation dimensionsverschoben selbst beobachten kann. Ein Spiegel zeigt immer etwas anderes, er verzerrt und verschiebt – nicht zuletzt die Größenverhältnisse. Dennoch erkennt man sich in ihm wieder. Das gilt auch für die metaphorische Anwendung des Begriffs auf den Zusammenhang von Los und Religion. Beide sind nicht identisch und ihren Dimensionen nach verschieden und trotzdem werden Ähnlichkeiten sichtbar. Im Kontext von Los und Religion betrifft das in erster Linie die Verschränkung von Verfügbarkeit und Unverfügbarkeit.

Der Blick in den Spiegel zeigt dabei zunächst, dass es unterschiedliche Formen von Unverfügbarkeit in unterschiedlichen Größenordnungen gibt. Detlef Pollack spricht in seinen Überlegungen zum Religionsbegriff von *Transzendenzspannweite*.<sup>48</sup> Gemeint ist letztlich das Ausmaß der Transzendierung. Wird dieser Begriff auf das Los angewandt, fällt dessen geringe Spannweite auf. Das Ausmaß der Unverfügbarkeit ist hier wesentlich limitierter als dies bei institutionalisierten Religionen gemeinhin der Fall ist. Man denke in diesem Zusammenhang allein an die Bilderverbote der monotheistischen Religionen, die Gott dem menschlichen Zugang weitreichend entziehen.

47 Gemäß Pollacks Definition (siehe S. 2).

48 Pollack 1995: 187.

Die Spannweite der Unverfügbarkeit reicht hier deutlich weiter als beim Los mit seinem «nur» ungewissen Ausgang.

Im Kleinen zeigt das Los zudem – und darauf wurde in der narratologischen Analyse der Apg-Episode bereits hingewiesen –, dass die Verfügbarmachung von Unverfügbarkeit eine Macht-Praktik ist. Ein Losverfahren, wie es die Apg schildert, erfordert erhebliche Konfigurationen im Vorhinein (v.a. Auswahl der Wahloptionen), die Fragen nach den Entscheidungsträgern provozieren. Wer bestimmt, wann und wie gelost wird? Wer entscheidet, welche Optionen zur Wahl stehen – und welche nicht? Es geht damit um den Rahmen, innerhalb dessen das Losverfahren stattfindet, und damit auch um den konkreten Vollzug der Verfügbarmachung. Gerade die Rolle des Petrus in der Apg-Episode zeigt, wie strategisch und machtorientiert dies geschehen kann. Die Verfügbarmachung von etwas, das eigentlich als unverfügbar behauptet wird, bedeutet eine massive Selbstautorisierung. Dies wiederum betrifft auch und – wegen der verschobenen Dimension – wohl noch intensiver die religiöse Operation. Dadurch, dass sie das Unverfügbare verfügbar macht, beansprucht sie Macht und setzt sie durch. Weder beim Los noch im Religiösen muss das prinzipiell problematisch sein.

Sehr wohl birgt der oftmals verdeckte Anspruch auf Verfügbarmachung des Unverfügbaren aber ein erhebliches Missbrauchspotential: In diesem Anspruch gründen massive Formen religiös motivierter Unterdrückung. Das zeigt sich bspw. am Phänomen des *geistlichen Missbrauchs*, dessen zentrales Kennzeichen in der Behauptung ungebrochener eineindeutiger Kenntnis des göttlichen Willens besteht.<sup>49</sup> Hier wird eine *starke, missbräuchliche asymmetrische Abhängigkeit* aufgebaut, die von der Behauptung ausgeht, über etwas verfügen zu können, was für andere unverfügbar bleibt. Das macht deutlich, dass schon die Festlegung dessen, was überhaupt als unverfügbar zu gelten hat, in diese Dynamik eingelassen ist. Das Los eignet sich, um diese Fragen von einer konkreten, scheinbar banalen Praxis her aufzuwerfen und auf die religiöse Operation zu beziehen.

Die Spiegelfunktion «Los ↔ Religion» erschöpft sich aber nicht in machttheoretischen Betrachtungen, sondern kann freiheitstheoretisch ausgeweitet werden. Auch hier bietet das Los im Kleinen eine Aushandlungsfläche für Fragen, die auch die Religion betreffen. Den Ausgangs- und Vergleichspunkt bildet hier

49 So definiert Klaus Mertes (2019: 93–102) geistlichen Missbrauch bspw. als Verwechslung von menschlicher und göttlicher Stimme. Siehe zu diesem Themenkomplex weiterhin: Reisinger 2019; Kießling 2021; Butenkemper 2023.

erneut das Zusammenspiel von Verfügbarkeit und Unverfügbarkeit. Die Seite der Verfügbarkeit steht dabei für die menschliche Freiheit und ihre Potentiale, während die Unverfügbarkeit die Grenzen dieser Freiheit anzeigt. Im Los geht es also einerseits um die freie Entscheidung für das Losverfahren und dessen konkrete Ausgestaltung. Andererseits schränkt das Los die Freiheit aber auch ein – zumindest, wenn das Ergebnis akzeptiert wird. Das Los setzt der menschlichen Verfügung eine Grenze, die gerade auch für die Deliberation und ihr Nehmen und Geben von Gründen gilt. Wo in juristischen Kontexten heute noch das Los entscheidet<sup>50</sup>, geht es eben nicht mehr um die besseren Argumente. Keine der beteiligten Personen hat den Ausgang zu diesem Zeitpunkt noch in der Hand. Zur Debatte steht damit die Leistungsfähigkeit menschlicher Begründungstätigkeit.

Wird dieser Komplex in größere Zusammenhänge übertragen, geht es grundsätzlich um die Bestimmung menschlicher Freiheit bzw. die Feststellung sie einschränkender, determinierender Einflüsse. Theologisch gewendet geht es dabei auch um das Handeln Gottes in der Welt. Wie dieser Übergang vom Los in die religiöse Fragestellung geschieht, hat die exegetische Detailaufnahme zur Apg-Episode ebenfalls schon verdeutlicht. Wichtig ist, dass auch die Apg die Frage nach den Akteuren nicht abschließend klärt. Zwar wird die Wirkmacht Gottes behauptet, ihr *Wie* aber literarisch-theologisch in einer herausfordernden Offenheit gehalten.

### *7. Anstelle eines Fazits: Einer theologischen Großbaustelle auf der Spur*

Das Verhältnis von Los und Religion wurde bislang als Ähnlichkeitsverhältnis beschrieben, das auf der operationalen Gemeinsamkeit einer Verfügbarmachung von Unverfügbarkeit basiert. Das Auftreten des einen (Los) im anderen (religiöses Zeugnis) wurde dabei als Chance für eine Selbstreflexion interpretiert. Der zentrale Unterschied wurde dabei im Ausmaß der Unverfügbarkeit und also letztlich in stark verschiedenen Transzendenzspannweiten erkannt. Dies alles führt zu einem recht harmonischen Bild des Zueinanders von Los und Religion, das durch die strategisch-affirmative Schilderung der Apg erheblich gestützt wird. Die Metaphorik vom Spiegel(bild) führt dabei aber zu einer gewissen Trennung der Operationen. Die Ähnlichkeit wird darin zwar prominent, die Möglichkeit der Verdopplung zugleich aber verwischt, und

50 Für die konkreten Anwendungsfelder im deutschen Rechtssystem vgl. Helbig/Hoff 2024.



zwar der Verdopplung als Verfügbarmachung von Unverfügbarkeit (Los) in einer Verfügbarmachung von Unverfügbarkeit (religiöses Zeugnis). Auch dieses Moment ist jedoch von erheblicher Bedeutung. Es lenkt den Blick nämlich auf das Verhältnis religiöser Akteure zum Los. Die Apg bietet ein Beispiel für eine religiöse Inanspruchnahme des Loses, das um viele weitere aus unterschiedlichen Kontexten ergänzt werden könnte. Das betrifft gleichermaßen Religionen der Antike wie die großen monotheistischen Religionen. Auch die prominenten Beispiele für politische Losverfahren v.a. der Antike wie Athen und Rom weisen zumindest einen Hang zum Sakralen und Religiösen auf;<sup>51</sup> allerdings lässt sich kaum mehr mit Sicherheit erheben, wie dominant der – aus heutiger Sicht so zu nennende<sup>52</sup> – religiöse Aspekt ausfiel.<sup>53</sup> Ohne Weiteres umkehren lässt sich diese Aussage aber nicht. Der religiös-produktive Einsatz des Loses in Apg 1,15-26 kann nicht darüber hinwegtäuschen, dass dies die einzige derartige Belegstelle im gesamten Neuen Testament ist. Während das Alte Testament noch eine Vielzahl unterschiedlichster Losverfahren kennt, bleibt das Verfahren der christlichen Tradition in zahlreichen Ausprägungen letztlich fremd.<sup>54</sup> Das gilt nicht nur für die neutestamentlichen Schriften, sondern erst recht für die verfasste Kirche. Dort findet das Los letztlich nie einen eigenen institutionellen Platz und wird im 13. Jahrhundert sogar offiziell untersagt. Die Form der Unverfügbarkeit, von der das Los lebt, will die Kirche offenbar nicht.<sup>55</sup> Damit ist die große Frage im Spiel, was die kirchliche Ächtung von Losverfahren über ihr Verständnis von

51 Für das antike Rom konstatiert Buchstein (2009: 113), dass «das Gottesurteil per Los und der Gottesratschlag per Orakel exzessiv zur Handlungsorientierung herangezogen» wurden.

52 Vgl. dazu klassisch: Veyne 1987.

53 Die vor allem von Numa Denis Fustel de Coulanges im 19. Jahrhundert vertretene weitgehend religiöse Interpretation antiker Losverfahren wird dabei nach Einschätzung von Manin 2007: 41 «heute unter Fachleuten nicht länger vertreten»; aber auch eine völlig konträre Deutung lässt sich «angesichts der religiösen Imprägnierung des athenischen Alltags» (Buchstein 2009: 28) nicht halten.

54 So lost sowohl die koptisch-orthodoxe als auch die serbisch-orthodoxe Kirche ihr Oberhaupt aus einer Auswahl von drei Kandidaten.

55 In der theologischen Debatte um die Ächtung von Losverfahren wurden im Mittelalter verschiedene Gründe angeführt. Thomas von Aquin unterscheidet in seiner kurzen Abhandlung zum Los *Liber de sortibus* vier Formen der Sünde im Los. In der Diskussion dieser Punkte spielt auch die Apg-Episode eine Rolle. Im Rekurs auf die Kommentierung des Beda Venerabilis merkt Thomas an, dass dieses Los vor Pfingsten und damit vor der Ausgießung des Heiligen Geistes stattgefunden habe. Der Ausnahmecharakter von Apg 1,15-26 wird damit umso nachdrücklicher betont. Trifft also die vom Politikwissenschaftler Hubertus Buchstein (2009: 144) vertretene These zu, dass spätestens die Positionierung des Thomas von Aquin

Unverfügbarkeit sagt. Diese Frage lässt sich theologisch noch weiter zuspitzen: Für Lukas ist der Einsatz des Losverfahrens in Apg 1 der Situation der Gemeinde *vor Pfingsten* geschuldet. Die irdische Präsenz des Geistes nach Pfingsten macht den Einsatz dieses Verfahrens überflüssig und provoziert damit doch zugleich die Frage, inwieweit der Heilige Geist, der nach Pfingsten munter zur Legitimation eigener theologischer Überzeugungen oder ekklesialer Interessen eingesetzt wird (siehe schon Apg 15,28), für die gemeindlichen und kirchlichen Akteure nicht doch die kalkulierbarere Größe ist.

Die Entscheidung der Kirche gegen das Los und für den Heiligen Geist als institutionellem Legitimationsmittel birgt zumindest die virulente Gefahr, den ohnehin im Religiösen ablaufenden Prozess der Verfügungmachung des Unverfügbaren überzustrapazieren und so letztlich Gott in seiner Unverfügbarkeit abzuschaffen. Diese Gefahr verschärft sich noch, wenn die Inanspruchnahme der Verfügungsgewalt verdeckt oder sogar gezielt intransparent abläuft. Spätestens hier zeichnen sich Konturen einer theologischen Großbaustelle ab: Es steht nicht weniger als die Frage im Raum, wo die Grenze zwischen notwendiger Verfügbarmachung und einem bedrohlichen Zuviel verläuft. Wer definiert diese Grenze wann und wo? Wer vermag sie nachhaltig zu schützen? Oder anders gedacht: Was kann als wirksames Gegengewicht zu Verfügung über das Unverfügbare in Theologie und Kirche fungieren und die Verfügungsgewalt effektiv begrenzen?

Eine solche Grenze der Verfügungsgewalt über das Unverfügbare in Theologie und Kirche auszuloten, sich an sie selbst(bestimmt) zu binden und sie aktiv zu schützen, sicherte nicht weniger als die Unverfügbarkeit Gottes inmitten theologischer und kirchlicher Verfügbarmachung.

«endgültig mit dem traditionell jüdischen Verständnis des Losens als einer sakralen Handlung bricht»?

### Bibliographie

- Backhaus, K., 2019. Die Entgrenzung des Heils. Gesammelte Studien zur Apostelgeschichte (WUNT 422). Darin: *Spielräume der Wahrheit. Zur Konstruktivität in der hellenistisch-reichsrömischen Geschichtsschreibung* (2007), 129–155. *Lukas der Maler. Die Apostelgeschichte als intentionale Geschichte der christlichen Erstepoche* (2007), 157–188. *Christologia Viatorum. Die Emmaus-Episode als christologisches Programm der Apostelgeschichte* (2012), 245–256.
- Backhaus, K., 2022. Das lukanische Doppelwerk. Zur literarischen Basis frühchristlicher Geschichtsdeutung. BZfNW 240. Berlin/Boston.
- Bauer, W., 1988. Griechisch-deutsches Wörterbuch zu den Schriften des Neuen Testaments und der frühchristlichen Literatur, Berlin/New York.
- Blumenthal, C., 2011. Augustus' Erlass und Gottes Macht. Überlegungen zur Charakterisierung der Augustusfigur und ihrer erzählstrategischen Funktion in der lukanischen Erzählung. NTS 57, 1–30.
- 2018. Die Pfingstpredigt des Petrus – Ihr Beitrag zur Etablierung Jesu als Protagonisten der Apostelgeschichte und zur konzeptionellen Einheit des lukanischen Doppelwerks. ZNW 109, 76–100.
- 2023. The Power of Biblical Authors. A Risk Analysis of Living Sacred Texts, Bonn Center for Dependency and Slavery Studies. Working Paper 11. Bonn.
- Buchstein, H., 2009. Demokratie und Lotterie. Das Los als politisches Entscheidungsinstrument von der Antike bis zur EU. Theorie und Gesellschaft 70. Frankfurt a. M.
- Butenkemper, S., 2023. Toxische Gemeinschaften. Geistlichen und emotionalen Missbrauch erkennen, verhindern und heilen. Freiburg i. Br. .
- Cosgrove, C.H., 1984. The Divine Δεῖ in Luke-Acts. Investigations into the Lukan Understanding of God's Providence. NovT 26, 168–190.
- Estrada, N., 2004. From Followers to Leaders. The Apostles in the Ritual of Status Transformation in Acts 1–2. JSNTS 255. London/New York.
- Haacker, K., 2019. Die Apostelgeschichte. Theologischer Kommentar zum Neuen Testament 5. Stuttgart.
- Helbig, J.-L./Hoff, J.M., 2024. Losverfahren zwischen Recht und Religion. Juristische und theologische Perspektiven auf eine fragile Verbindungsstelle. D. Krimphove/M. Brodthage (Hg.), Zugänge zu Recht und Religion. Recht und Religionen 2. Baden-Baden.
- Hoffmann, A., 2010. Art. «Los». RAC 23, 471–510.
- Hotze, G., 1997. Paradoxien bei Paulus. Untersuchungen zu einer elementaren Denkform in seiner Theologie. NTA.NF 33. Münster.
- Kauppi, L.A., 2006. Foreign but Familiar Gods. Greco-Romans Read Religion in Acts. LNTS 277. London u.a. .
- Kießling, K., 2021. Geistlicher und sexueller Machtmissbrauch in der katholischen Kirche, Würzburg, .
- Klauck, H.-J., 1987. Judas – ein Jünger des Herrn. QD 111. Freiburg i. Br. .
- Lang, M.B., 2022. Praesentia Jesu Christi. Die Apostelgeschichte als christologische Erzählung. HBS 98. Freiburg i. Br. .
- Lanzinger, D., 2021. Der Ratschluss Gottes. Erzählanalytische Untersuchungen zu einem theologischen Zentralmotiv des lukanischen Doppelwerks. Habilitation Bonn (demnächst in WUNT).
- Lohfink, G., 1975. Der Losvorgang in Apg 1,26. BZ 19, 247ff.

- Löhr, H., 2021. Von der Religion zur Philosophie? Überlegungen zu Selbstdarstellungen des frühesten Christentums und ihren «Wandlungen». J. Könemann/M. Seewald (Hg.), Wandel als Thema religiöser Selbstdeutung. Perspektiven aus Judentum, Christentum und Islam (QD 310). Freiburg i. Br., 64–91.
- Lopez-Rabatel, L./Sintomer, Y. (Hg.), 2020. Sortition and Democracy. History, Tools, Theories, Exeter.
- Manin, B., 2007. Kritik der repräsentativen Demokratie. Aus dem Engl. von T. Petzer, Berlin.
- Meiser, M., 2004. Judas Iskariot. Einer von uns. BG 10. Leipzig.
- Mertes, K., 2019. Geistlicher Missbrauch. Theologische Anmerkungen. Stimmen der Zeit 144, 93–102.
- Müller, C.G., 2022. Der Erste Petrusbrief. EKK 21. Ostfildern/Göttingen.
- Novick, T., 2010. Succeeding Judas: Exegesis in Acts 1:15–26. JBL 129, 795–799.
- Papathanasiou, K. (Hg.), 2022. Zufall. Rechtliche, philosophische und theologische Aspekte. Philosophische Schriften 109. Berlin.
- Pesch, R., 2005. Apostelgeschichte (EKK 5/1). Düsseldorf u.a..
- Peterson, D.G., 2009. The Acts of the Apostles (PNTC), Grand Rapids.
- Pollack, D., 1995. Was ist Religion? Probleme der Definition. ZfR 3,2, 163–190.
- Reisinger, D., 2019. Spiritueller Missbrauch in der katholischen Kirche, Freiburg i. Br. .
- Roloff, J., 1988. Die Apostelgeschichte. NTD 5. Göttingen.
- Rusam, D. 2003. Das Alte Testament bei Lukas BZNW 112. Berlin/New York.
- Schille, G., 1984. Apostelgeschichte. ThHK 5. Berlin.
- Schmid, W., 2014. Elemente der Narratologie, Berlin/Boston.
- Schreiber, S., 2009. Weihnachtspolitik. Lukas 1-2 und das Goldene Zeitalter. NTOA 82. Göttingen.
- Sellner, H.J., 2007. Das Heil Gottes. Studien zur Soteriologie des lukanischen Doppelwerks. BZNW 152. Berlin/New York.
- Sintomer, Y., 2016. Das demokratische Experiment. Geschichte des Losverfahrens in der Politik von Athen bis heute. Wiesbaden.
- Sleeman, M., 2009. Geography and the Ascension Narrative in Acts. MSSNTS 146. Cambridge u.a. .
- Squires, J.T., 1993. The Plan of God in Luke-Acts. MSSNTS 76. Cambridge u.a. .
- Stollberg-Rilinger, B., 2014. Entscheidung durch das Los. Vom praktischen Umgang mit Unverfügbarkeit in der Frühen Neuzeit. A. Brodacz u.a. (Hg.), Die Verfassung des Politischen. Festschrift für Hans Vorländer. Wiesbaden, 63–83.
- Sweat, L.C., 2013. The Theological Role of Paradox in the Gospel of Mark (LNTS 492), London u.a. .
- Veyne, P., 1987. Glaubten die Griechen an ihre Mythen? Ein Versuch über die konstitutive Einbildungskraft (es 1226). Übers.von M. May. Frankfurt a. M.
- Weiser, A., 1981. Die Apostelgeschichte. Band 1. Kapitel 1–12. ÖTBK 5/1. Gütersloh/Würzburg.
- 1997. Art. «Los». 1LThK 6, 1059.
- Wolter, M., 2008. Das Lukasevangelium. HNT 5. Tübingen.
- 2009. Das lukanische Doppelwerk als Epochen-geschichte. M. Wolter, Theologie und Ethos im frühen Christentum. WUNT 236. Tübingen, 261–289.
- Zander, H., 2016. «Europäische» Religionsgeschichte. Religiöse Zugehörigkeit durch Entscheidung – Konsequenzen im interkulturellen Vergleich, Berlin/Boston.
- Zwiep, A.W., 2004. Judas and the Choice of Matthias. A Study on Context and Concern of Acts 1:15–26 (WUNT 2/187), Tübingen.

*Abstracts*

Die neutestamentliche Paradestelle für hochrelevante Personalentscheidungen via Los ist die Nachwahl des Matthias in Apg 1,15-26. Der Beitrag untersucht diese zentrale Losepisode unter erzählpragmatischer und machtkritischer Perspektive: Inwieweit verfügt Lukas in der Losepisode erzählerisch über Gottes Unverfügbarkeit und wie sucht er umgekehrt diese Unverfügbarkeit über das Los zu wahren? Was trägt das Losverfahren für die erzählerische Aushandlung von (innergemeindlichen) Machtstrukturen in der Übergangszeit nach Jesu Himmelfahrt und vor Pfingsten theologisch aus? Die exegetisch-narratologische Bearbeitung dieser Fragen basiert auf der Einsicht in eine strukturelle Parallele von Los und Religion, die in der jeweiligen Verfügbarmachung von Unverfügbarkeit besteht. Diese Verbindung ist für die Beschäftigung mit der konkreten Apg-Stelle relevant, leitet im Beitrag aber auch systematisch-theologische Überlegungen zu Fragen von Macht und Freiheit an.

In the New Testament the main episode for highly relevant personal decisions by the lot is the election of Matthias in Acts 1:15-26. This article examines this central lot episode from a narrative-pragmatic and power-critical perspective: To what extent does Luke narratively dispose of God's unavailability in the lot episode and, conversely, how does he seek to preserve this unavailability via the lot? What is the theological significance of the casting of lots for the narrative negotiation of (inner-community) power structures in the transitional period after Jesus' ascension and before Pentecost? The exegetical-narratological exploration of these questions is based on the insight into a structural parallel between the casting of lots and religion, consisting in making unavailability available in both cases. This connection is relevant for the discussion of the specific passage in Acts, but also inspires systematic-theological reflections on questions of power and freedom.

*Christian Blumenthal / Jonas Maria Hoff, Bonn*